

Eine Burg – fast wie aus dem Bilderbuch?

Vieles spricht dafür, dass die Burg in der Wahlmich im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts von den Grafen von Rieneck errichtet wurde. Die Zuweisung zu einem Bauherrn ist archäologisch gesehen jedoch nur indirekt über vergleichbare Anlagen möglich. Die Lehnsleute des Erzbischofs von Mainz gründeten in dieser Zeit einige neue Höhenburgen im westlichen Spessart. Das erklärte Ziel war die Ausweitung ihrer Landesherrschaft.

Die Bauabfolge und das Aussehen der Burg im Aschafftal können wir hingegen recht genau nachzeichnen: Die steinerne Umfassungsmauer wurde auf einem künstlich angelegten Plateau errichtet. Sie bildete die äußere Grenze der Anlage.

Der tiefe, spitz zulaufende Graben prägte zusammen mit der von ihm umschlossenen Ringmauer den Eindruck des Ensembles. Im Süden wurde die Burg durch eine schildmauerartige Struktur an diesem neuralgischen Punkt gegen potentielle Angreifer geschützt. Das Gelände steigt hier nach Süden stark an, liegt weit höher als das Burginnere. Die Umfassungsmauer wurde aufgrund der topographischen Gegebenheiten hinterfüllt und besonders hoch ausgeführt, musste sie doch gegebenenfalls einem Blidenbeschuss standhalten können. Dieses Areal war mit einfachen Holzhäusern bebaut.

In einer zweiten Bauphase wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine Gelände-

stufe tiefer der Palas errichtet. Die Fundamente des teilunterkellerten Fachwerkbbaus grenzten unmittelbar an das schildmauerartige Mauergerüst an. Das Dach des Palas war mit Holzschindeln eingedeckt. Hier richtete sich der Burgherr standesgemäß ein. Er ließ einen Kachelofen aufsetzen. Die energiesparende Innovation ermöglichte ein rauchfreies Heizen. Eine zweite Neuerung war der Bau einer Latrine. Diese war trockenem Fußes direkt vom Palas aus zu erreichen.

Im Norden, im niedrigsten Teil des Burgplateaus, befand sich der Wirtschaftsbereich, in dem neben einer Schmiede auch eine Käseproduktion nachweisbar ist.



Die doppelschalige Ringmauer besaß im Sockelbereich eine Breite von bis zu zwei Metern. Sie bestand aus mächtigen, in Kalkmörtel gesetzten Sandsteinen.



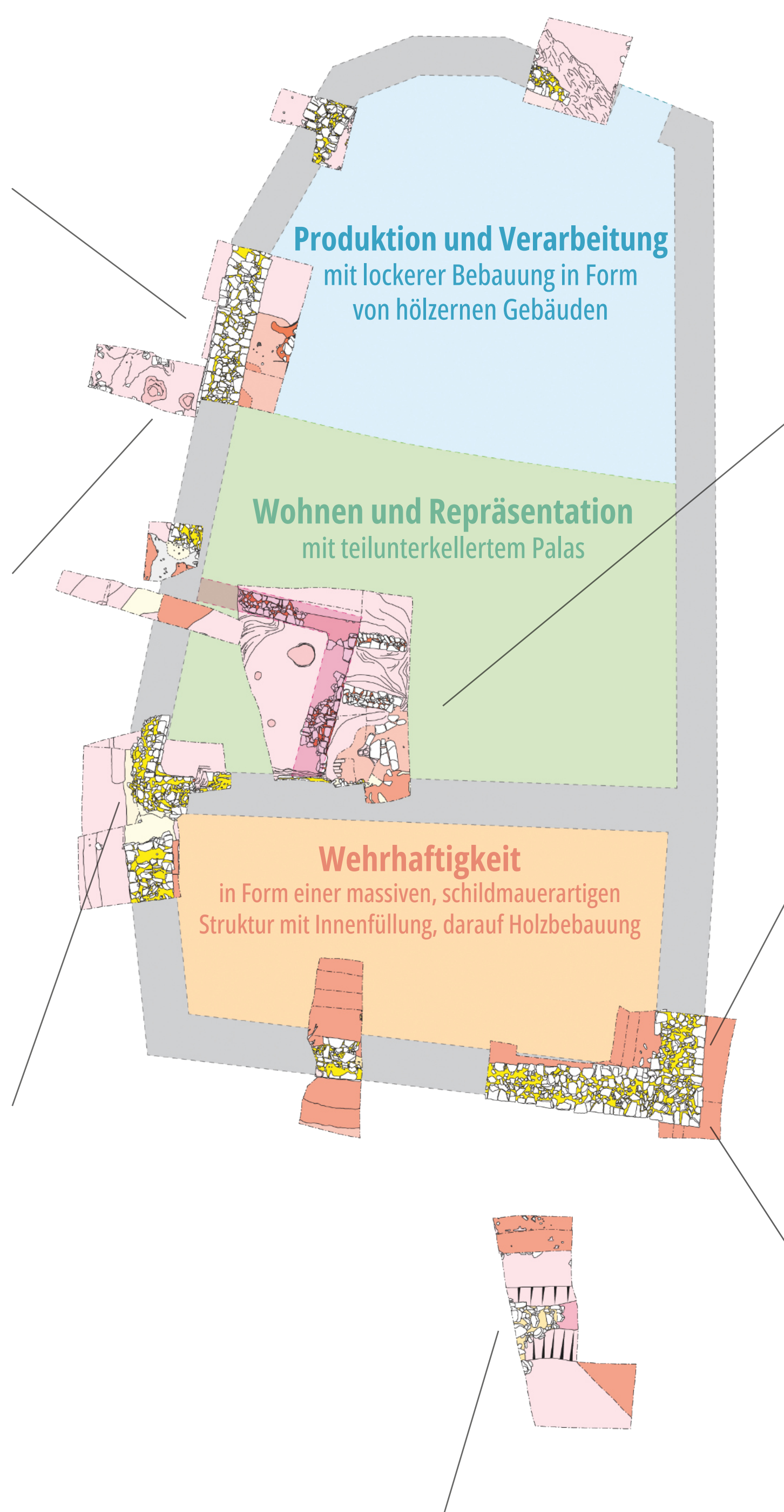
Außen an die Ringmauer angrenzend fanden sich zwei zusammenhängende, in den Felsen eingetiefe Gruben. In ihr lagen dicht gepackt zahlreiche Funde. Oberhalb befand sich ursprünglich die Kloake einer Außenlatrine. Der Abort ragte in einigen Metern Höhe aus der Ringmauer heraus.



Um den Palas zu errichten, wurden Teile der Ringmauer entfernt. Das Wehrkonzept der Burg erfuhr durch den Neubau eine deutliche Schwächung. Erkennbar ist dies in der Südwestecke des Palaskellers. Hier wurde der Fundamentbereich auffällig verstärkt.

Der mehrere Meter tiefe Umfassungsgraben wurde in den anstehenden Diorit geschlagen. Zusammen mit der südlichen Ringmauer bildete er ein höchst effektives Abwehrsystem. Er verhinderte maßgeblich, dass schwer bewaffnete Angreifer dem Mauerbering zu nahe kommen konnten.

Gesamtplan mit rekonstruierter Ringmauer in grau und Kellermauern in pink



Der Keller konnte über eine Rampe betreten werden, die von zwei Mäuerchen eingefasst war. In der runden Eintiefung in der Kellermitte dürfte ein großes Holzfass gestanden haben.



Vor der Errichtung der Ringmauer (im Bild die Südostecke dieser Bebauung) war eine metertiefe Baugrube aus dem Felsen geschlagen worden. Dies verlieh dem ehemals wohl bis zu acht Meter hohen Gewerk zusätzliche Stabilität.



Eine Überraschung erwartete die Ausgräber bei der Untersuchung des Eckfundaments. In die unterste Lage war ein bossierter Sandsteinquader eingesetzt worden. Solche Mauersteine waren sehr aufwendig zu fertigen. In Waldaschaff wurde, vielleicht aus Kostengründen, bald nach Baubeginn auf einen solchen Dekor verzichtet.



Weitere Informationen auf heimatpflege-waldaschaff.de

